

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

**Herausgeber:** Schweizerisches Nationalmuseum

**Band:** 77 (2020)

**Heft:** 1

**Artikel:** Altstadt und Warenhaus : Bau und Erweiterung des Warenhauses  
Globus in Basel

**Autor:** Möhle, Martin

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-882467>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Altstadt und Warenhaus

### Bau und Erweiterungen des Warenhauses Globus in Basel

VON MARTIN MÖHLE

Seit über hundert Jahren stellen grosse Geschäftshäuser in historischen Ortskernen eine städtebauliche Herausforderung dar, prägen sie doch allein schon durch ihr Bauvolumen die Umgebung. Warenhäuser leben von zahlreicher Laufkundschaft und drängten seit jeher ins Zentrum, den Ort der grössten Dichte an historischer, oftmals baukünstlerisch qualitätvoller und politisch bedeutsamer Architektur. Seit Jahren befindet sich die Warenhausbranche jedoch in einer Krise, ausgelöst durch Billigkonkurrenten und E-Commerce sowie durch ein verändertes Kaufverhalten insbesondere bei den jüngeren Käufergruppen. Für die grossen Baukomplexe, die mittlerweile das Stadtbild prägen, stellt sich vielerorts die Frage nach Abbruch oder Umnutzung. Am Basler Marktplatz wurde 2019 der weitgehende Neubau des Warenhauses Globus hinter den zu erhaltenden Fassaden geplant – Anlass

genug, sich seine Baugeschichte und architektonische Bedeutung zu vergegenwärtigen. An besagtem Bau mit auffallend heterogenen Stilelementen sind wesentliche Architekturströmungen des 20. Jahrhunderts beispielhaft abzulesen.

Das Warenhaus Globus ist eines der ältesten grossen Geschäftshäuser Basels und befindet sich an städtebaulich markanter Position im Zentrum der Talstadt (Abb. 1). Es ist ein Denkmal der wirtschaftlich prosperierenden Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, in der die neue Verkaufsform «alles unter einem Dach» im gehobenen Einzelhandel angestrebt wurde. Es besteht aus vier zusammenhängenden Baukomplexen, die im Zeitraum zwischen 1904 und 1975 errichtet worden sind. Den Anfang machte das Warenhaus Julius Brann, das von 1904 bis 1905 auf zwei damaligen Parzellen am Marktplatz erbaut wurde.<sup>1</sup> Nach



Abb. 1 Warenhaus Globus in Basel. Foto 2019.



Abb. 2 Ostseite des Basler Marktplatzes mit dem Warenhaus Brann. Postkarte, 1905.



der Übernahme des Geschäfts durch die «Magazine zum Globus AG» im Jahr 1907 wurde das Haus von 1909 bis 1910 zur Eisengasse hin erweitert. Der Ursprungsbau und die Erweiterung bedienen sich einer weitgehend identischen Formensprache, sodass sie heute als einheitlicher Bau erscheinen. Neue Formen kamen hingegen anlässlich der Erweiterung in der Eisengasse in den Jahren 1931/33 sowie der dritten Erweiterung auf der anderen Seite, in Richtung Rathaus, im Jahr 1975 ins Spiel. Sämtliche Bauteile sind im Inneren zu grossen Verkaufsetagen miteinander verbunden. Die Hintergebäude des in den Hang des Münsterhügels hineingebauten Komplexes befinden sich am Martinskirchplatz gegenüber der Westfassade der Kirche.

#### *Jugendstil in Basel: Die Warenhäuser Brann und Globus*

Die Errichtung des Warenhauses Brann ist im Zusammenhang mit der städtebaulichen Umgestaltung des Marktplatzes Ende des 19. Jahrhunderts zu sehen. Bis 1888 war der Marktplatz nur etwa halb so gross wie heute. Seine nördliche Hälfte wurde von verschiedenen Gebäuden eingenommen, unter ihnen an zentralem Platz die sogenannte Schol, die seit dem Mittelalter überlieferte öffentliche Fleischhalle. Von 1888 bis 1890 wurde das gesamte Geviert zwischen der ehemaligen Sporengasse, der Stadthausgasse, der Sattelgasse und dem Marktplatz abgebrochen. Entgegen der ursprünglichen Absicht, hier ein grosses Verwaltungsgebäude zu errichten, wurde 1891 beschlossen, das Areal unbebaut zu lassen.<sup>2</sup>

Um dem vergrösserten Platz einen angemessenen architektonischen Ausdruck zu verschaffen, wurde seine

Randbebauung innerhalb von zwanzig Jahren nahezu vollständig durch viergeschossige Geschäftshäuser ersetzt; begonnen wurde die Planung 1894/95 mit dem später sogenannten Märthof (Marktplatz 36), vollendet 1915/16 mit dem Singerhaus (Nr. 34). Aus älterer Zeit erhalten sind heute lediglich das Bankgebäude von 1858 (Nr. 11), das Geltenzunftthaus mit seiner Renaissancefassade von 1578 (Nr. 13) sowie das Rathaus aus dem frühen 16. Jahrhundert, das durch seine Erweiterung und vor allem mit seinem Turm um 1900 eine neue städtebauliche Präsenz erlangte (Abb. 2). Die Bedeutung, welche die Regierung der architektonischen Gestaltung des Marktplatzes zumass, zeigte sich 1908 an der Ausschreibung eines Wettbewerbs für die Häuser an der Westseite des Platzes gegenüber dem Rathaus. Die Bauten des Marktplatzes wurden von den bekanntesten Architekten Basels und der Schweiz entworfen, von Karl Moser über Vischer & Fueter, Widmer & Erlacher, Heinrich Tamm, Emanuel La Roche, Heinrich Flügel bis zu Rudolf Linder und Romang & Bernoulli.

Das Warenhaus Brann ist von 1904 bis 1905 zeitlich in der Mitte dieser Umbauphase des Marktplatzes entstanden. Nach der Gründung seines Warenhauses 1896 beauftragte der Zürcher Geschäftsmann Julius Brann<sup>3</sup> die Architekten Alfred Romang und Wilhelm Bernoulli mit dem Neubau am Marktplatz an der Ecke zur Eisengasse. Die Eröffnung wurde am 8. April 1905 gefeiert. Die früheren Werke der Architekten in Basel sind durch gotische und barocke Stilelemente gekennzeichnet, so beispielsweise die Dreihausgruppe Bundesstrasse 17–27 mit Erkern und Volutengiebeln. Von den beiden Partnern wird eher Bernoulli die Hinwendung zum Jugendstil mit der Entwicklung innovativer Dekorationsformen zugeschrieben. So sind an seinem eigenen Wohnhaus in der Wartenberg-





Abb. 3 Haus zum Hermelin, Freie Strasse 13 in Basel, Gustav Adolf Visscher van Gaasbeek, erbaut 1902/03. Foto 2020.

strasse 11 (1903/04) sowie an den später entstandenen Häusern Arnold-Böcklin-Strasse 38–42 (1908) die geschuppten Säulen und andere Dekorationselemente des Brann'schen Warenhauses wiederzufinden. Am durch Pläne gut dokumentierten Entstehungsprozess der sogenannten Andlauerklunik (Petersgraben 11, 1903/04) lässt sich die Straffung des ursprünglichen Entwurfs mit Ver-

einfachung und Modernisierung der Dekorationselemente verfolgen. Ebenfalls von Romang und Bernoulli entworfen, jedoch 1909/10 von Romang allein ausgeführt wurde das Warenhaus (ehemals) Merkur in der Eisengasse 14, bei dem das durch Holbeins Fassadenmalerei berühmt gewordene Vorgängerhaus zum Tanz elegant und raffiniert im Neubau zur Geltung kommt.



Der Ursprungsbau des Brann'schen Warenhauses von Romang und Bernoulli weist eine symmetrisch gegliederte, hochrechteckige Fassade zum Marktplatz auf. Eine doppelgeschossige Schaufensteranlage war damals Pflicht, wie zahllose Beispiele von Geschäftshäusern in der Freien Strasse belegen. Das gestalterische Problem, dass dadurch die Fassade in eine untere und eine obere Hälfte zerfällt, lösten Romang und Bernoulli souverän: Schmale, pfeilerartige Seitenteile mit höhenversetzten Fenstern fassen die Mitte ein und halten diese mit dem segmentbogenförmig geschwungenen Dachgesims zusammen. Eine Anregung hierzu holten sich die Architekten vom Haus zum Hermelin (Freie Strasse 15, Abb. 3), das Gustav Adolf Visscher van Gaasbeek 1902/03 erbaut hatte, und darüber hinaus möglicherweise aus Visscher van Gaasbeeks Heimat in den Niederlanden oder aus Belgien, man denke etwa an Victor Hortas Hôtel Tassel in Brüssel (1893, Abb. 4). Das gelblich-braune Steinmaterial wird kontrastiert durch graue Architekturteile aus Castione-Marmor sowie durch einzelne farbige Jugendstil-Ornamentformen, die sich in den oberen Fassadenpartien konzentrieren. Wie für Basel



Abb. 4 Brüssel, Hôtel Tassel, Victor Horta, erbaut 1893, Foto 2007.

typisch, bringen diese einen Hang zur Symmetrie und zur Geometrisierung der Formensprache zum Ausdruck. Im Zentrum befindet sich eine Uhr mit grünem Zifferblatt und schwarzer Metallverdachung mit vergoldetem Bewerk. Der von schlitzartigen Öffnungen durchbrochene Fries unter dem Segmentbogengiebel schliesst die Fassade ab; das pyramidenförmige Bogendach verleiht dem Gebäude eine kompakte Silhouette.

Die Erweiterung zum Warenhaus Globus in den Jahren 1909 bis 1910 konnte der 1909 verstorbene Wilhelm Bernoulli nicht mehr ausführen. Er hatte 1907 seine Büropartnerschaft mit Romang aufgekündigt und sich mit Otto Wenk zusammengeschlossen. Der Globus-Auftrag wurde von seinem Nachfolger Karl August Burckhardt übernommen. Der Bau schliesst seitlich im stumpfen Winkel an das ältere Haus an, dessen architektonische Prinzipien und Einzelformen in geschickter Weise aufgegriffen, variiert und fortgesetzt wurden. Grössere Veränderungen betrafen nur die doppelgeschossige Schaufensterfront, die geschlossen und mit einem Erker im Obergeschoss versehen wurde. An der Gelenkstelle der Fassaden bei der Einmündung zur Eisengasse wurde damals ein neuer Haupteingang eingerichtet. Die Wirkung der ausgerundeten Ecke wird verstärkt durch einen zweigeschossigen polygonalen Erker mit dem Firmennamen GLOBUS.

Im Zentrum des Innenraums dominierte ein grosser rechteckiger Lichthof den Raumeindruck (Abb. 5). Gegenüber dem Haupteingang war an der lichtlosen Hangseite des Gebäudes die mehrläufige Kundentreppe mit einem weiteren Lichthof angeordnet. Eine ähnliche Disposition findet sich in Basel heute nur noch im ehemaligen Geschäftshaus Füglistaller (Freie Strasse 23). Durch den zwischen 1909 und 1910 errichteten Erweiterungsbau fiel die eine Seitenwand des Hauses fast gänzlich weg. Ergänzend besass der Erweiterungsbau einen kleineren, im Grundriss fünfeckigen Lichthof. Für die damalige Kundschaft muss sich der Verkaufsraum als eine Abfolge von Galerien präsentiert haben, durch welche Ausblicke auf gegenüberliegende Räume und andere Etagen möglich waren. In Zeitungsartikeln wurde die geschmackvolle und übersichtliche Anordnung der Waren gepriesen.

#### *Funktionalismus: Die Erweiterung in der Eisengasse*

Der gute Geschäftsverlauf erlaubte es den Eigentümern des Globus im Jahre 1927, das benachbarte Warenhaus Loeb in der Eisengasse 21 zu erwerben. Die Architekten Rudolf Suter und Ernst Otto Burckhardt legten Entwürfe zu einem Neubau auf dem Loeb-Grundstück vor, dessen Fassade eine einfache Fortsetzung der älteren darstellte, lediglich mit einem zusätzlichen vierten Obergeschoss.<sup>4</sup> Der Generelle Bebauungsplan für die Innere Stadt, der dem Grossen Rat mit Ratschlag vom 23. Januar 1930 vorgelegt wurde, sah jedoch eine Verbreiterung der Eisen-





Abb. 5 Lichthof im Basler Globus-Jugendstilbau. Foto 1931.









Abb. 8 Chemnitz, Kaufhaus Schocken, Erich Mendelsohn, erbaut 1928, Foto 2014.

Vorbild für diesen hochmodernen Entwurf, der sich von traditionell aufgebauten französischen Grand Magasins deutlich abhebt, war das heute noch existierende, von Erich Mendelsohn 1928 errichtete Kaufhaus Schocken in Chemnitz (Abb. 8) – ein Initialbau für eine ganze Generation von neuen Warenhäusern in Deutschland.

Welchen Anteil Parnes an den Planungen in Basel hatte, ist jedoch nicht ganz klar. Was er unter seinem Namen veröffentlichte, war nicht die Baueingabe für den Neubau des Warenhauses, sondern eine Studie, die auf den 1930 vorgestellten Entwürfen des Basler Architekturbüros Suter & Burckhardt aufbaute und diese gemäss den funktionalistischen Vorstellungen des Autors weiterentwickelte.<sup>9</sup>

Rudolf Suter und Ernst Otto Burckhardt hatten sich 1901 zu einer Bürogemeinschaft zusammengeschlossen. Suter hatte eine Ausbildung als Bauzeichner sowie ein Studium in Stuttgart und Berlin genossen. In Basel war er

Mitglied der staatlichen Heimatschutzkommission und der Stadtplandelegation. Burckhardt hatte an der École des Beaux-Arts in Paris studiert und anschliessend bei Charles Mewes in Paris gearbeitet. Von Suter & Burckhardt stammt das ehemalige Geschäftshaus Füglistaller in der Freien Strasse (1906/07), dessen Fassade ortstypische Bautradition (Verweise auf den Spiesshof) mit damals aktueller Geschäftshausarchitektur (durchgehende Befensterung, Innenraum mit Lichthof) verbindet.<sup>10</sup> Mit dem Globus-Erweiterungsbau vollzog das Büro auch hinsichtlich der Fassadengestaltung die Hinwendung zur modernen Architektur mit Flachdach.<sup>11</sup>

Vom ersten Basler Entwurf hat sich weder im Staatsarchiv noch im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv eine Perspektive erhalten, jedoch zeigt die Fassadenabwicklung die auf Mendelsohn verweisenden Fensterbänder – mit fast unmerklicher Vierergruppierung der Fenster –



sowie die abgetrepten Obergeschosse (Abb. 9). Die Arkaden im Erdgeschoss sind Ergebnis der angestrebten Verbreiterung der Strasse bei gleichzeitig möglichst geringer Verkleinerung des Bauvolumens am Hang des Münsterhügels. Auch die innere Organisation ist weitgehend identisch mit den Beschreibungen in Parnes' Studie, weist aber als traditionelles Element einen Lichtschacht auf. Der bedeutendste Unterschied zu Parnes' Idealentwurf bestand jedoch darin, dass Suter & Burckhardt das Jugendstilgebäude erhalten wollten. Dieses sollte in den Neubau integriert, aufgestockt und die Fassade von Ornamenten und Zierelementen befreit werden.

Dennoch scheiterte der Globus-Entwurf im Oktober 1930 am Einspruch der Staatlichen Heimatschutzkommission, die städtebauliche Erwägungen ins Spiel brachte, «[...] da der betreffende Platz kein sorgfältig ausgewählter Punkt u. städtebaulich ungeeignet sei, und die Martinskirche sowohl von der Marktplatz- als von der Rheinseite aus durch das geplante Hochhaus erheblich beeinträchtigt werde, ebenso werde das Rathaus dadurch erdrückt und der Martinskirchplatz verunstaltet».<sup>12</sup> Daraufhin holten die Architekten ein Gutachten beim Architekturprofessor Adolf Abel an der TU München ein.<sup>13</sup> Abel war Schüler von Theodor Fischer in München gewesen, anschliessend Assistent von Paul Bonatz in Stuttgart und von 1925 bis

1930 Stadtbaudirektor in Köln, bevor er die Nachfolge Fischers auf dem Lehrstuhl in München antrat. 1930 hatte er sich als Jurymitglied beim Wettbewerb für die Dreirosenbrücke mit städtebaulichen Fragen Basels beschäftigt. In seinem Globus-Gutachten befürwortete er den grossen Neubau von Suter & Burckhardt am Marktplatz und an der Eisengasse, da abzusehen sei, dass die Verkehrsachse von der Mittleren Brücke über die Schneidergasse und den Spalenberg zum Westplateau an Bedeutung gewinnen werde.<sup>14</sup> Hierfür musste er sich die Kritik der Denkmalpflege gefallen lassen, die eine Beeinträchtigung des Blicks auf den Münsterhügel und die Martinskirche sowie des Rathauses nicht gutheissen konnte.<sup>15</sup>

Auf diese Einwendungen hin modifizierten Suter & Burckhardt ihren Entwurf. Die im August 1931 vorgelegte Variante 7 (Abb. 10) war zwar einerseits aufgrund der Fassadengliederung mit Gruppenfenstern traditioneller gestaltet – es kommt hier eine Reminiszenz an das Geschäftshaus Füglistaller zum Ausdruck –, ferner auch hinsichtlich der Übernahme der Traufhöhe vom Kanzleibau des Rathauses und mit dem immensen Satteldach auf dem obersten Geschoss. Andererseits war die Variante radikaler, da sie den Abbruch der alten Gebäude vorsah. Der Entwurf wurde von der Heimatschutzkommission akzeptiert, und auch die Denkmalpflege, die weiterhin

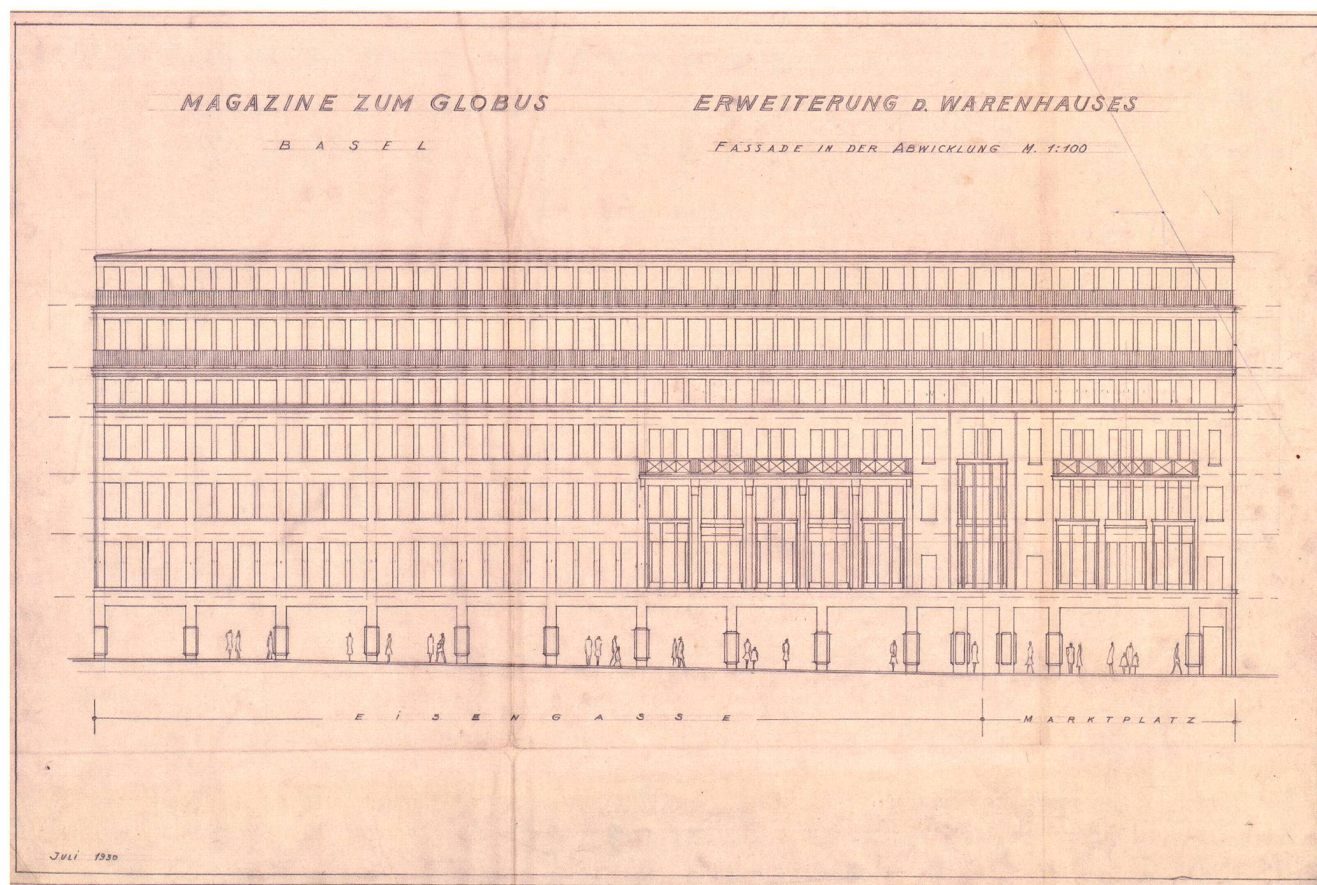


Abb. 9 Globus Basel, Umbauentwurf von Suter & Burckhardt, Juli 1930.



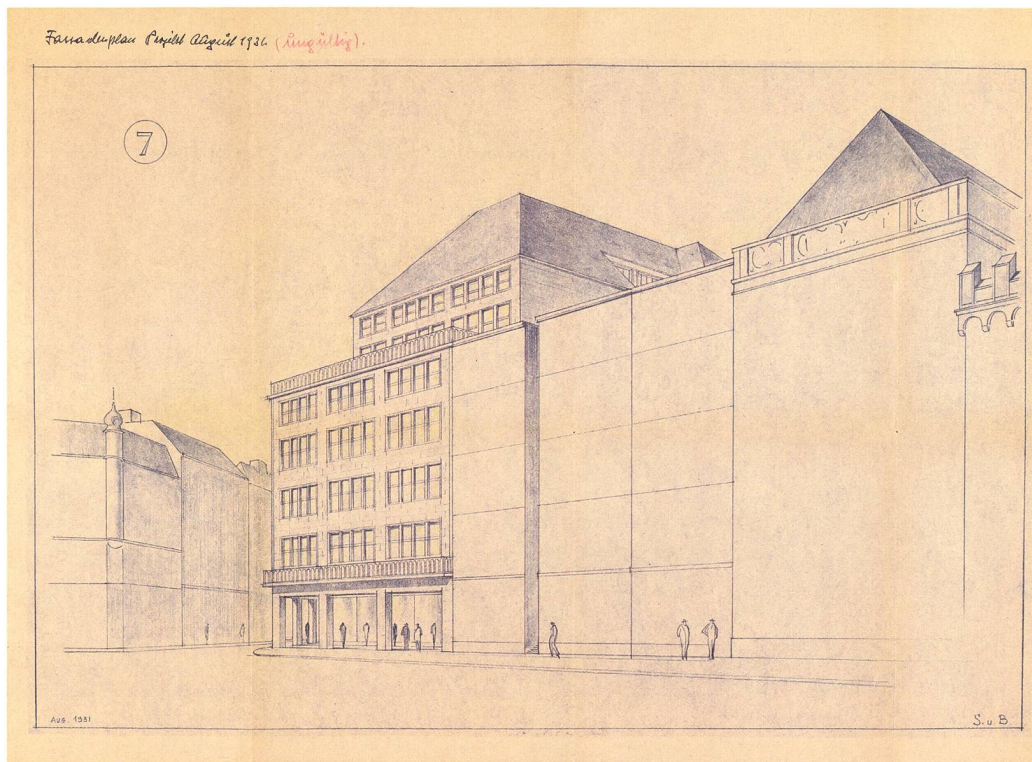


Abb. 10 Globus Basel, Umbauentwurf von Suter & Burckhardt, Variante 7, August 1931.

nicht mit einem Hochhaus an dieser Stelle einverstanden war, erachtete schliesslich Variante 7 als das kleinste Übel.<sup>16</sup>

Im ersten Bauabschnitt wurden fünf Achsen an der Eisengasse errichtet (Abb. 11).<sup>17</sup> Die Fassade ist rasterförmig durch fünf- und sechsteilige Fensterbänder, jeweils in der Breite der Erdgeschossarkaden, gegliedert. Fünftes und sechstes Obergeschoss sind zurückgestaffelt und von der Strasse aus nicht einsehbar, wodurch das Haus als Flachdachgebäude in Erscheinung tritt (das projektierte Steildach wurde nie ausgeführt). Als Verblendmaterial wählte man einen Kunststein aus gelblichen, braunen und rosa Kalkstein- und Marmorarten, der sich im Farbton an den älteren Bauteilen orientiert, jedoch «frisch und hell, kräftig und repräsentativ»<sup>18</sup> wirken sollte. Die Fenstergruppen sind mit einem feinen Profil akzentuiert, ebenso das abgestufte schmale Kranzgesims. Mit Bedacht wurde jede grössere Plastizität vermieden, so wurden auch die Regenwasser-Fallrohre in Schlitze der Fassade eingelegt. Um mehr Verkaufsfläche zu gewinnen, wurde der grosse rechteckige Lichthof geschlossen. Dies geschah zunächst durch eine Holzdecke, die später durch eine Eisenbetonkonstruktion ersetzt wurde. Die erstaunlich grossen Spannweiten erreichten die Architekten durch eine Deckenkonstruktion, bei der etwa 2 m lange Gussmodule in ein Eisenraster eingelegt wurden.

Der Bau folgt einer Typologie von Warenhäusern, Fabrikhallen oder öffentlichen Bauten in einer dezidiert modernen Formensprache, die sich an den grossen Vorbildern der Neuen Sachlichkeit in Deutschland vor der Zeit



Abb. 11 Globus Basel, Erweiterungsbau an der Eisengasse. Foto 2019.



Abb. 12 Berlin, Haus des deutschen Verkehrsbundes, Bruno und Max Taut, erbaut 1927–1930, Foto 2010.



Abb. 13 Basel, Magazine zur Rheinbrücke, erbaut 1932, Foto 1932.





Abb. 14 Berlin, Chausseestrasse 70–71, Warenhaus Tietz, Johann Emil Schaudt, erbaut 1929, Foto vor 1935.

des Nationalsozialismus orientiert. Als Vergleichsbeispiel bietet sich das zwischen 1927 und 1930 in Berlin errichtete Gewerkschaftshaus (Haus des Deutschen Verkehrsbunds) von Bruno und Max Taut an (Abb. 12). Vergleichbar sind auch Peter Behrens' Berolina- und Alexanderhaus am Berliner Alexanderplatz, erbaut von 1929 bis 1932, die alle sowohl hinsichtlich der rasterförmigen Gliederung als auch bezüglich der detaillierten Fensterrahmen dem Basler Globus entsprechen. In Basel stellt der Globus-Bau in der Eisengasse einen frühen Repräsentanten dieses modernen Warenhaustyps dar, fast gleichzeitig mit den Magazinen zur Rheinbrücke von 1932 (Abb. 13). Auch von diesem von der Baufirma Preiswerk & Cie. nach Entwürfen der angestellten Architekten Ferdinand Brütsch und W. Lutz errichteten Bau existieren Vorentwürfe mit gerundeter Ecke und Fensterbändern, die an die Architektur Mendelsohns erinnern.<sup>19</sup> Der zwischen 1930 und 1932 ausgeführte Bau behielt die strenge Horizontalgliederung bei, die auf das Warenhaus Tietz in der Berliner Chausseestrasse verweist (Abb. 14) und auch an ein weiteres, zu jener Zeit hochmodernes Warenhaus erinnert, nämlich an «De Bijenkorf» (Bienenkorb) in

Rotterdam, das 1930 durch den Architekten Willem Marinus Dudok verwirklicht wurde.

Beim Globus ist mit dem Übergreifen des Neubaus auf den Altbau im dritten Obergeschoss noch eine Reminiszenz an Mendelsohn zu erkennen. Ein «Rasterelement» der neuen Fassade hockt quasi auf dem Jugendstilbau, wofür dessen weit auskragendes Dachgesims teilweise abgebrochen werden musste (Abb. 15). Diese vermeintliche Rücksichtslosigkeit gegenüber der historischen Architektur findet sich auch im Werk Mendelsohns beim Umbau des «Mossehauses» in Berlin (Abb. 16). Dieses Verlagshaus war 1919 bei den Spartakusaufständen beschädigt worden und wurde zwischen 1921 und 1923 durch Erich Mendelsohn und Richard Neutra wieder instand gesetzt, wobei eine mehrgeschossige Aufstockung in Formen der Neuen Sachlichkeit auf den alten Baukörper von 1900/03 aufgesetzt wurde.

Der zweite Bauabschnitt, der zum Abbruch der Jugendstilgebäude geführt hätte, wurde nie in Angriff genommen. Die Gründe dafür sind nicht in Basel, sondern in Bern zu suchen. Die nationalkonservative Bewegung «Neue Schweiz» hatte in Zusammenarbeit mit dem



Abb. 15 Globus Basel,  
Anschluss des Erweiterungs-  
baus an den Jugendstilbau  
an der Eisengasse. Foto 2019.



Schweizerischen Gewerbeverband am 14. Oktober 1933 einen dringlichen Bundesbeschluss erwirkt, der den mittelständischen Einzelhandel schützen sollte und den Neubau sowie die Erweiterung von Warenhäusern verbot. Der Beschluss blieb bis 1945 in Kraft.<sup>20</sup>

Obwohl also die Neubauplanung ein Torso bleiben musste, stellte man bei der Eröffnung des Erweiterungsbaus 1933 dem Publikum in einem Zeitungsartikel die

selbstbewusste Frage: «Und? Wie gefällt er Ihnen?» Mit dem Neubau hatte der Globus den Schritt vom Warenhaus im alten französischen Stil, in dem die wohlhabenden Kundinnen und Kunden in einem Sinnesrausch des Luxus das «Paradies der Damen» (so ein Buchtitel von Émile Zola<sup>21</sup>) erleben konnten, zum modernen Detailhandel mit einer nüchternen Warenpräsentation, in der die Käufer die in grosser Zahl ausliegenden Waren in Augen-





Abb. 16 Berlin, Mossehaus, Erich Mendelsohn und Richard Neutra, Umbau 1921–1923, Foto 2009.

schein nehmen konnten, vollzogen. Angesprochen wurde ein viel grösserer Kundenkreis, vorwiegend aus der Mittelschicht. Das Gebäude dokumentiert die Entwicklung zu einem architektonisch und wirtschaftlich auf den neuesten Stand gebrachten Warenhaus.

Der Bau veränderte das Gesicht der Eisengasse, wie dies bereits in Adolf Abels Gutachten angesprochen wurde. Die Eisengasse hatte schon bei ihrer ersten Verbreiterung im Jahr 1839 den Charakter einer engen Altstadtgasse abgelegt, wozu auch die Neubebauung der Hangseite mit Häusern nach gleichem Fassadenschema beigetragen hatte.<sup>22</sup> Der Abbruch des Rheintores im selben Jahr öffnete die Gasse zur Mittleren Brücke, über die seit 1895 die erste Basler Tramlinie zwischen dem Centralbahnhof und dem Badischen Bahnhof führte. Die Eisengasse war damit Teil dieser Hauptader des Basler Verkehrs. Verstärkt wurde diese Öffnung durch den verbreiterten Neubau der Mittleren Brücke 1905 und das Drillingshaus Schiffplände 1–3, das nach Entwürfen Hans Bernoullis von 1913 bis 1915 in der Sichtachse der Clarastrasse und der Greifengasse erbaut worden war. Die Eisengasse wirkt so als Eingangstrichter in das Grossbasler Geschäftszentrum um den Marktplatz und die Freie Strasse. Entsprechend waren an

ihrer Nordseite fünfgeschossige Geschäftshäuser entstanden, vom späteren «Märthof» (Marktplatz 36, 1894/95, 1900 erweitert) über das Eckhaus am Tanzgässlein (heute Migros, Eisengasse 12, 1909/10), den Neubau des Hauses zum Tanz (Eisengasse 14, 1907/09 vom Globus-Architekten Alfred Romang), bis hin zum modernen Akzent des Hauses zum Helm, für dessen Entwurf und Bau 1926/27 das Büro Artaria & Schmidt verantwortlich zeichnete.

#### *Kontextualismus: Die Erweiterung am Marktplatz*

Die dritte Erweiterung des Globus-Warenhauses verschaffte diesem einen zusätzlichen Auftritt am Marktplatz und fügte sich in die hier seit Ende des 19. Jahrhunderts entstandene städtebauliche Situation ein. Nachdem der Marktplatz 1890 das Doppelte seiner alten Grösse erhalten hatte, war eine deutliche Monumentalisierung der Bebauung zu verzeichnen. Diese begann mit dem Rathaus um 1900, das einen neuen Kanzleibau und einen Turm erhielt, und wurde mit dem Globus von 1904/05 fortgeführt. Den Massstab der älteren Bebauung verdeutlichten damals noch vier schmale Häuser zwischen diesen



grossen Bauvolumen (vgl. Abb. 2). Im Zonenplan von 1939 wurden die Gebäude am Marktplatz der Altstadtzone zugewiesen, für deren allfällige Veränderungen damit besondere Vorschriften galten, die den künstlerischen und historischen Wert der Bebauung schützten.

1952 folgte das Haus zum Gold zwischen dem Martinsgässlein und dem Rathaus, entworfen von Hans Von der Mühl und Paul Oberrauch, der Tendenz zur Monumentalisierung der Gebäude (Abb. 17). Die Fassade dieses auf zwei ehemaligen Parzellen errichteten Geschäftshauses setzte sich mit der umgebenden Architektur, insbesondere mit dem Rathaus, auseinander. Von dessen Mittelbau wurde die Traufhöhe übernommen; die durchbrochene Attika entstand in Analogie zur Zinnentraufe des Rathauses, gleichzeitig verweist sie auf die Brüstungsgalerie des Geltenzunfthauses von 1578 (Marktplatz 13). Die achsweise Gliederung der Fassade ist auf die Erdgeschossarkaden bezogen und in einer stark abstrahierten neoklassizistischen Formensprache ausgeführt. Mit dem hellgrauen Hartsandstein bildet das Haus zum Gold zusammen mit dem Gebäude der 1858 errichteten «Bank in Basel» (Marktplatz 11) eine farbliche Klammer um das Rathaus.<sup>23</sup>

Unmittelbar nach Aufhebung des Bundesbeschlusses von 1933 im Jahre 1945 lebten die Planungen zur Erweiterung des Globuskomplexes wieder auf. Die hierzu entstandenen Pläne von Suter & Burckhardt aus den Jahren 1946 und 1947 beruhten wie schon 1930/33 auf einem gesamthaften Neubau nach Abbruch der Altbauten.<sup>24</sup> Doch erst 1966 wurde eine Generelle Bauvorlage des nunmehr als Suter & Suter firmierenden Architekturbüros eingereicht, die in Zusammenhang mit weiteren Umgestaltungsplänen am Nordende des Marktplatzes durch den sogenannten Märthof stand.<sup>25</sup> Beim Globus war vorgesehen, dass nur der Bau von 1933 im Rohbau bestehen bleiben, jedoch grundlegend umgebaut werden sollte. Ein Architekturmodell von 1970 verdeutlicht das Bauvorhaben (Abb. 18). «Die Massstäblichkeit des fensterlosen Gebäudes wird erreicht durch eine feingliedrige Reliefarchitektur, welche die gotischen Vertikalformate des Rathauses aufnimmt. Material- und farbmässig soll sich der Neubau in die braun-graue Skala der bestehenden Bauten zurückhaltend einfügen. Die Fassadenelemente werden in sandgestrahltem Beton mit vorwiegend braunen Zuschlagstoffen ausgeführt. Das aufgesetzte Geschoss über der Platzwand wird mit mattem Kupferblech ver-



Abb. 17 Basel, Ostseite des Marktplatzes, Foto 2019.



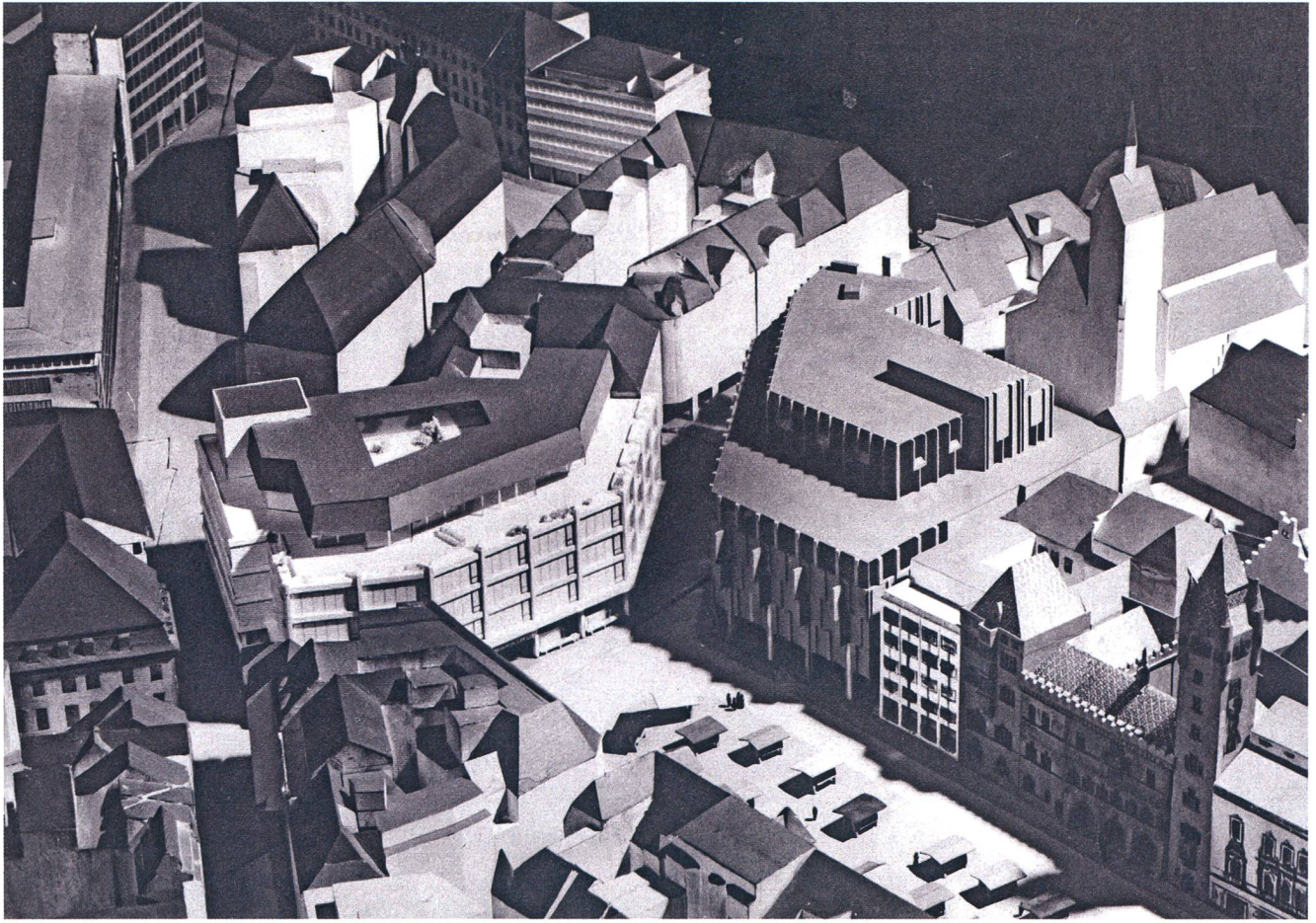


Abb. 18: Beabsichtigte Neubauten des Globus, des «Märthofs» und der alten Kantonalbank in Basel, Modell 1970.

kleidet.» – So beschrieben die Architekten Suter & Suter ihren Entwurf.<sup>26</sup>

Die fensterlose Fassade hatte sich in den späten 1950er Jahren zu einem Merkmal der Warenhäuser entwickelt, deren grossflächige Grundrisse ohnehin zusätzliche künstliche Beleuchtung erforderten, sodass an den wertvollen Aussenwänden Regale aufgestellt werden konnten. Die früheste Verwirklichung dieses Typs stellt das von Marcel Breuer 1958 in Rotterdam an der Einkaufsstrasse Liyenbaan errichtete «De Bijenkorf» dar;<sup>27</sup> als weitere Beispiele sind das Warenhaus «La Rinascente» in Rom (erbaut von 1959 bis 1962), das bezüglich Muralität und Vertikalgliederung Elemente aus der baulichen Umgebung aufnimmt, das zwischen 1961 und 1967 errichtete Globus-Warenhaus in Zürich (Schweizergasse 11) mit gänzlich untergeordneten, schlitzartigen Fensterbändern oder – in Deutschland allgemein bekannt – die Horten-Fassaden mit der berühmten Horten-Kachel von Helmut Rhode (entworfen 1961) zu nennen. Beim letzterwähnten Beispiel wird deutlich, dass die frei zu gestaltende Fassade die Funktion eines Warenzeichens übernahm, die auch von dem «mit 50 km/h durch die Strassenschluchten der Städte fahrenden Kunden» wahrgenommen werden konnte.<sup>28</sup>

In Basel hiess die Staatliche Heimatschutzkommission 1966 die projektierten Dimensionen des Baus gut. Man war der Auffassung, dass der Kubus die Martinskirche nicht ganz verdecke und auch das Rathaus nicht konkurrenzieren. 1971 wurden die detailliert ausgearbeiteten Pläne bei der Baupolizei eingereicht, jedoch verzögerte sich der Baubeginn erneut.<sup>29</sup> Ein Jahr später erfuhr das Projekt eine bedeutende Redimensionierung, und zwar weniger aufgrund heftiger Proteste aus der Basler Bevölkerung – die Wut gegen die grossvolumigen Abbruch- und Neubaupläne des «Märthofs» entlud sich erst 1973 –, sondern mehr als Ergebnis neuer geschäftlicher Berechnungen.<sup>30</sup> Obwohl es nunmehr lediglich um den Ersatz der zwei Häuser zwischen dem Jugendstilbau und dem Martinsgässlein, deren Hintergebäude und um den Innenausbau ging, dokumentiert die intensive Kommissionsdiskussion die sich wandelnden Prämissen im Umgang mit Grossneubauten in historischen Städten.

In den kriegszerstörten deutschen Grossstädten hatten sich in den 1950er- und 1960er-Jahren grossvolumige Geschäftshausbauten relativ leicht realisieren lassen. In der Schweiz befanden sich die Citybereiche mit hohem Veränderungsdruck aufgrund der wirtschaftlichen Ent-



wicklung vorwiegend in Arealen, die erst im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert bebaut worden waren. In der Basler Freien Strasse wurden zwischen 1928 und 1975 fünfzehn knapp 50 bis 80 Jahre alte Geschäftshäuser durch Neubauten ersetzt. In der Zürcher Bahnhofstrasse ähnelt das Bild.<sup>31</sup> Das Bally-Haus von 1968 (Bahnhofstrasse 66) oder die fast hundert Meter breite Zürcher Kantonalbank (Nr. 9–11), erbaut von 1961 bis 1970, veränderten das Strassenbild massiv. Den vorübergehenden Endpunkt bildete hier der zwischen 1973 und 1975 realisierte Bau des Kaufhauses Modissa an der Stelle des 1878 errichteten Silberhofs. Durchaus parallel zur Basler Globus-Geschichte wurden die ersten, 1965 entstandenen Pläne zunächst gutgeheissen, deren Verwirklichung später jedoch vom Heimatschutz heftig bekämpft, allerdings vergeblich. Immerhin wurden nach «Modissa» über zwanzig Jahre lang keine weiteren Häuser an der Bahnhofstrasse mehr abgebrochen.

Kritik am Funktionalismus sowie an der räumlichen und historischen Bedingungslosigkeit der modernen Architektur – beides als Ausdruck einer fortschrittsgläubigen und wachstumsorientierten Gesellschaft verstanden – kam nicht erst mit der Ölkrise von 1973 und der folgenden wirtschaftlichen Rezession auf. Jane Jacobs hatte sich bereits 1961 gegen die Flächensanierung des Greenwich Village gewehrt, und Alexander Mitscherlichs Werk über «Die Unwirtlichkeit unserer Städte» war 1965 erschienen.<sup>32</sup> Schriften der Architekten Saverio Muratori und

Gianfranco Caniggia oder von Aldo Rossi belegen ebenfalls schon in den 1960er Jahren das Ringen um eine künstlerische Einbindung der Architektur in einen historischen und typologischen Kontext.<sup>33</sup> Grosse Warenhäuser erscheinen aus dieser Perspektive inkompatibel mit den historisch entstandenen Bürgerhausquartieren, waren politisch jedoch – angesichts drohender Arbeitslosigkeit in der wirtschaftlichen Flaute – gewollt und durchsetzbar. Der endgültige Verlust der Stadtstruktur und der überkommenen Bausubstanz war in vielen Fällen nicht abwendbar, jedoch mussten die Neubauten eine neuartige Prüfung auf ihre «Verträglichkeit» bestehen. Engagierte Bevölkerungskreise sowie die Fachleute in Bauverwaltungen und Denkmalpflege hatten sich mit Kategorien wie «Volumen», «Massenentwicklung», «Massstäblichkeit» und der Aufnahme historischer Gliederungsprinzipien oder gar Bauformen zu beschäftigen, was den von sich aus wenig kreativen Behörden Anlaufschwierigkeiten bereitete. Rückblickend erscheint es geradezu als Charakteristikum von Warenhausbauten in Altstädten der damaligen Zeit, dass ihrer Realisierung ein enorm langwieriger Planungsprozess voranging, der sich zu einem Pingpongspiel zwischen Architekten, Bauherren, Behörden, Verbänden und Bürgern auswachsen konnte.

Es lassen sich zwei Hauptrichtungen unterscheiden, mit denen eine Lösung angestrebt wurde, und beide sind in der Globus-Erweiterung um 1975 in Basel wiederzu-

Abb. 19 Wolfenbüttel, Bebauung an den Krambuden und in der Löwenstrasse, Foto 1963.







Abb. 20 Wolfenbüttel, Warenhaus Hertie/Karstadt, Foto 2010.

finden. Zwei Beispiele aus deutschen Städten soll die erste dieser Richtungen verdeutlichen. Die kleine Residenzstadt Wolfenbüttel in Niedersachsen, geprägt durch Hofbeamten- und Handwerkerhäuser in Fachwerkbauweise (Abb. 19), wollte sich durch die Errichtung eines Warenhauses zum Mittelzentrum mausern. Die Planungen hatten bereits 1967 mit einem viergeschossigen Kubus begonnen, für den ein ganzes Strassengeviert in Sichtweite des alten Herzogsschlosses abgebrochen werden sollte. Durch Grundstückskäufe und Teilabbrüche waren schon frühzeitig vollendete Tatsachen geschaffen worden, sodass «irgendetwas» gebaut werden musste, auch wenn Bevölkerung und Fachleute sich mit dem modernen Entwurf nicht einverstanden erklären konnten. In einem zähen Kleinkrieg wurde bis 1976 ein «massstabsgerechter Ersatz» mit traditionalistischer Fassadenoptik realisiert (Abb. 20).<sup>34</sup> Deutlich ist die Trennung der Fassade, bei der sich der Konzern gestalterischen Anregungen und Bauvorschriften gegenüber aufgeschlossen zeigte, vom Inneren des Hauses vollzogen, das nach wie vor kompromisslos nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten arrangiert wurde. Von Architektenseite wurde dieses Prinzip «Der-Wolf-in-der-Verkleidung-der-Grossmutter» (Meinhard von Gerkan) abschätzig beobachtet. Als Höhepunkt dieser Entwicklung ist der um 1980 erbaute Karstadtkomplex in Nürnberg zu nennen, dessen Geschäftsräume hinter 22

Einzelfassaden mit Steildächern versteckt wurden und so eine «alternative Tradition» – so der zum Schlagwort gewordene Untertitel des Buches über die «Sprache der postmodernen Architektur» von Charles Jencks 1978<sup>35</sup> – ins Leben riefen.<sup>36</sup>

Kernpunkt der Auseinandersetzung um die Globuserweiterung in Basel war einerseits die Fassadengestaltung am Marktplatz. Davon unabhängig wurde die Frage gestellt, wie die Bebauung entlang des Martinsgässleins und gegenüber der Westfassade der Martinskirche realisiert werden sollte. Dies lag auch daran, dass sich für die erste Frage, die Fassadengestaltung, die Staatliche Heimatschutzkommission zuständig fühlte, für die zweite hingegen die Öffentliche Basler Denkmalpflege.

Entlang des schmalen, mit Treppenstufen vom Marktplatz zum Martinskirchplatz emporführenden Martinsgässleins befanden sich – hinter den im 19. und frühen 20. Jahrhundert zu Geschäftshäusern umgewandelten Vorderhäusern – die Hintergebäude der Häuser zum Lämmlein und zum Agstein, die beide seit dem Spätmittelalter überliefert sind. Das Haus Martinskirchplatz 5, am oberen Ende des Martinsgässleins, stand bereits seit 1945 unter Denkmalschutz. Angesichts des scheinbar unabwendbaren Verlusts an originaler historischer Bausubstanz wirkten die Denkmalpflege und der Denkmalrat auf eine Bebauung mit differenzierten Baukörpern analog



zur vorherigen Situation hin, einschliesslich eines sich zur Gasse öffnenden Hofes auf halber Höhe des Anstiegs zum Kirchplatz (Abb. 21). Auch die Fronten der Bauten am Martinskirchplatz, nur wenige Meter gegenüber der Kirchenfassade, sollten kleinteilig gegliedert und möglichst durch Steildächer abgeschlossen werden (Abb. 22).

Die Haltung der Denkmalpflege ist von den oben erwähnten Beispielen in Wolfenbüttel und Nürnberg insofern zu unterscheiden, als es hier weniger um die öffentliche Fernwirkung der Fassaden ging als vielmehr um die architektonische Gestaltung nicht so stark frequentierter Bereiche, gleichwohl aber um die Schaffung eines Altstadtbilds im Modell 1:1. Dieses wurzelte in den Vorstellungen einer Altstadtsanierung der 1930er- und 1940er-Jahre in vielen Ländern Europas. Ziel war damals eine licht- und luftdurchflutete Bauweise mit einwandfreien hygienischen Verhältnissen, die in erster Linie durch Abbruch von Hintergebäuden oder auch mittels

Entkernung der übernutzten Wohnhäuser entstehen sollte. Dass mit diesem Vorhaben auch ästhetische Eingriffe unumgänglich waren, hat Gerhard Vinken in seiner Studie über Basel und Köln herausgearbeitet: Durch Beseitigung «störender» oder «entstellender» Fassadenelemente wurde die Bausubstanz einem Vorbild der Altstadt angeglichen, das stilistisch homogenisiert war. Die Bewahrung und Pflege der historischen Substanz trat demgegenüber in den Hintergrund. Beispiele hierfür sind das Kölner Martinsviertel, das in den 1930er-Jahren in stilistischer Anlehnung an ein historisches Altstadtquartier hergerichtet worden war – und nach der Kriegszerstörung ein zweites Mal in den 1950er-Jahren, durch den Konservator Hans Vogts, der auch die erste Sanierungskampagne verantwortet hatte.<sup>37</sup> Bei der Globus-Erweiterung in den 1970er-Jahren handelte es sich gleichermassen um eine rein optische Anpassung ohne Konsequenzen für das Warenhauskonzept. Zwar wurde anfänglich die Restau-



Abb. 21 Globus Basel, Erweiterung 1975, Modell mit Ansicht der Bauten am Martinsgässlein.



rantabteilung als «Martins-Beizli» an jenem Hof zum Martinsgässlein angesiedelt, auch erhielt sie eine bei den Abbrucharbeiten aufgefundene bemalte Balkendecke aus dem 17. Jahrhundert, doch wurde die Abteilung später verlegt und die Balkendecke als Spolie innerhalb des Hauses versetzt (sie befindet sich gegenwärtig im zweiten Obergeschoss nahe der Marktfassade). Es ging der Denkmalpflege einzig um die Rettung der historischen Kubatur, um die historische Bebauung am Martinskirchplatz und entlang des Abstiegs zum Marktplatz nicht zu beeinträchtigen.

Was die Fassade am Marktplatz betrifft, dokumentieren die Protokolle der Staatlichen Heimatschutzkommission die sich über mehrere Stufen entwickelnde Meinungsbildung. Zunächst sollte die Fassade lediglich schlichter und dabei die Vertikale nicht so stark betont werden. Zeitweilig wurde der Bau eines Erkers auf der Seite Martinsgässlein diskutiert, dann aber wieder verworfen. Schliesslich votierte man für die Anlage von Fenstern (1973), doch sollte der Bau insgesamt «weniger ambitiös» daherkommen. Da die Architekten dieser Forderung offenbar nur durch die Einfügung von Schlitzfenstern nachkamen, insistierte die Kommission auf den Einbau von Fenstern, damit «der Warenhauscharakter [...] verschwinde[...]». Auf Wunsch der Heimatschutzkommission wurde im Hause Suter & Suter das Projekt einem anderen Architekten übergeben.<sup>38</sup> Neu befasste sich nun der Leiter der Entwurfsabteilung, Heinrich Barz, mit der Sache. Nach Eröffnung des Hauses vom (privaten) Heimatschutz befragt, kommentierte er die Frage «Wie war die Zusammenarbeit mit der staatlichen Heimatschutzkommission und der Denkmalpflege?» mit den Worten: «Das Resultat der Besprechungen war ein Kompromiss.» Und weiter:

«Der Neubau musste formal in die Platzwand mit Rathaus, Herren-Globus und Geltenzunft eingeordnet werden. Dabei war auch auf die Gegenseite mit dem von Deiss und Mövenpick flankierten Jugendstilblock Rücksicht zu nehmen. Der Neubau hatte als Kind der gleichen (Globus-)Familie zu wirken und sollte trotzdem ein eigenes Gesicht haben. Eine genaue Übernahme des Stiles des Altbaues kam nicht in Frage, da dieser eine in sich geschlossene Komposition darstellt.»<sup>39</sup>

Einerseits war die erwähnte Tendenz zur Monumentalisierung der Bauten in dieser Häuserzeile beabsichtigt – zwei Hauseinheiten wurden zusammengefasst, die Fassadenhöhe erheblich gesteigert. Mit dem geraden Abschluss und der durchbrochenen Brüstung sowie durch die Flächigkeit bezieht der Entwurf deutlich auf das Haus zum Gold und wendet sich somit von der traditionellen Altstadtarchitektur ab. Andererseits sollte eine vertikale Akzentuierung, die hauptsächlich von den geschosshohen Fenstern gebildet wird, auf eben diese zuvor bestehenden Bauten verweisen und zugleich Anklänge an die Globus-Jugendstilbauten und an das Rathaus formulieren. Die Gliederung der Fassade wurde einem linearen Prinzip unterworfen, das seine Legitimation von einem unscheinbaren Element der Fenster im dritten Obergeschoss des Jugendstilbaus bezieht (hier als Reverenz an spätgotische Staffelfenster des Rathauses). Mit der Schaffung von Arkaden im Jugendstilbau, die durch dasselbe Merkmal der abgeschrägten Ecken gekennzeichnet sind, greift der Neubau auf das bestehende Bauwerk über – beziehungsweise «unter» dasselbe, im Vergleich zum Übergreifen des Dreissigerjahrebaus auf den Altbau. Eigenständigkeit strahlt die Fassade vor allem durch die Oberflächenbeschaffenheit der stark gefärbten Betonelemente aus, die

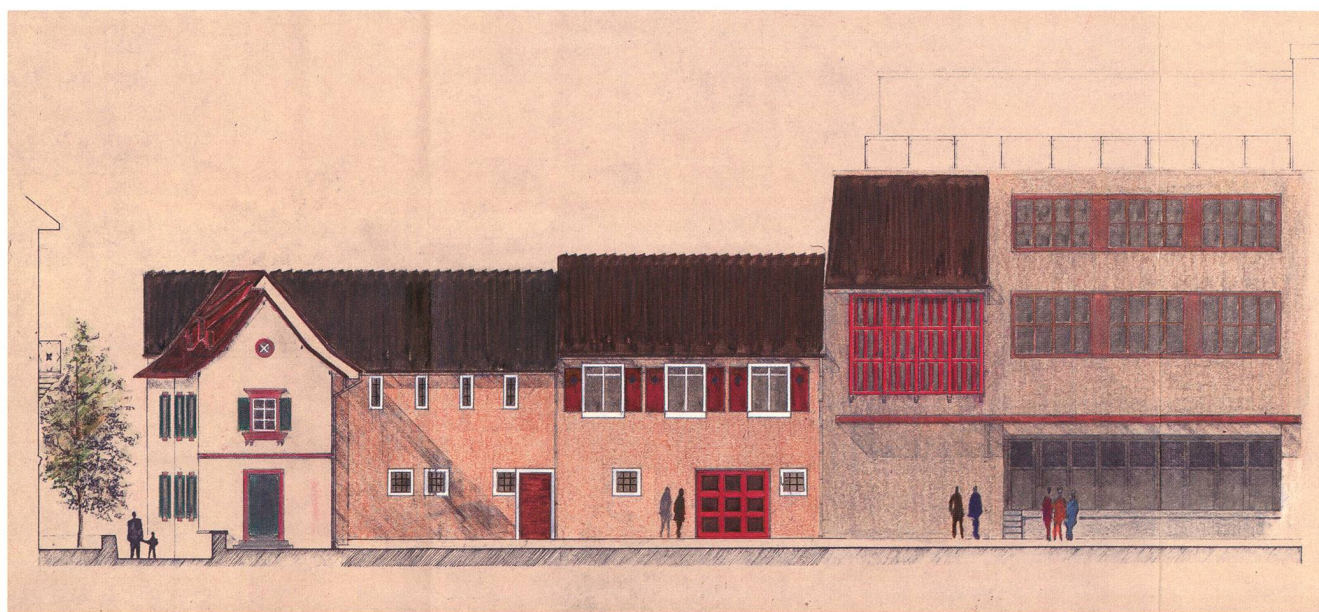


Abb. 22 Globus Basel, Gebäude am Martinskirchplatz, Entwurf 1975.



im Kontrast zum Stein-ton des Jugendstilhauses und der am Marktplatz gegenüberstehenden Häuserzeile die Aufmerksamkeit auf sich lenkt.

In dieser Kontextualisierung der Fassade ist die Globus-Erweiterung dem viel beachteten Neubau des Warenhauses Schneider (heute Breuninger) in Freiburg im Breisgau vergleichbar (Abb. 23). Dort war man bereits durch den Wiederaufbau nach Kriegsende darin geübt, historische Parzellengliederung und Bauvolumen auch in Neubauten kenntlich zu machen.<sup>40</sup> An der Ecke Kaiser-Josef-Strasse zur Münsterstrasse realisierte Architekt Heinz Mohl 1975 das Warenhaus. In der Würdigung bei der Verleihung des Architekturpreises Beton im Jahr 1977 heisst es: «Der Bau des Kaufhauses Schneider hat viele Probleme aufgeworfen. Konzessionslos modern paßte das weiträumige Gebäude so wenig neben das Freiburger Münster wie im historisierenden Trachtenkleid. Zeitgemäße Architektur soll den Erfordernissen der Gegenwart Rechnung tragen, in historischer Nachbarschaft aber zugleich die gewachsenen Strukturen rücksichtnehmend ergänzen. Mit modernen Mitteln brachten die Architekten ein Bauwerk zustande, das sich in seinen Maßstäben und in seinen Details der Umgebung einfügt.»<sup>41</sup> Dabei wurde hier eine Anpassung an eine historische Umgebung durchgeführt, die schon längst nicht mehr vorhanden

war. Auf dem Bauplatz hatte sich seit 1824 ein grossvolumiger klassizistischer Bau der Museumsgesellschaft befunden, der 1944 zerstört und bis dahin nicht wieder aufgebaut worden war. Die scheinbare Unterteilung in verschiedene schmale Hauseinheiten, die heterogene Fassadengliederung und die fantasievolle Dachlandschaft des Neubaus waren frei erfunden.

Ähnliches trifft auf das Hotel Basel an der Basler Münzgasse zu (Abb. 24). Vom Schweizerischen Heimatschutz wurde der Bau im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 prämiert als Beispiel dafür, «dass es möglich ist, in der Altstadt einen Neubau zu errichten, der weder als brutaler Eingriff wirkt, noch auf billige Weise versucht, alt zu scheinen».<sup>42</sup> Die Gliederung in mehrere Baukörper mit Steildächern sollte die Brücke zwischen der historischen Bebauung am Spalenberg und den Geschäftshäusern des 20. Jahrhunderts an der Münzgasse schaffen. Die monotonen Oberflächen, die im Sandsteinton eingefärbten Betonelemente und das Fensterraster schränken diese Wirkung jedoch ein. Von den Dimensionen her war das Gebäude noch auf die geplante Talentlastungsstrasse bezogen, deren Verwirklichung 1974 aufgegeben worden war.

Sowohl das Kaufhaus Schneider in Freiburg als auch das Hotel Basel wie zudem die Globus-Erweiterung von Heinrich Barz erscheinen so in alle Richtungen abge-



Abb. 23 Freiburg i. Br., Warenhaus Schneider (heute Breuninger), Heinz Mohl, erbaut 1975, Foto 2019.





Abb. 24 Hotel Basel, Münzgasse 12, Beda Küng, Roman Bitzer, Roland Frei, erbaut 1975. Foto 2014.

sichert, werden aber dennoch von vielen Menschen spontan als Fremdkörper in den Stadtkernen empfunden. Entstanden durch jahrelanges Herumdoktern am Entwurf, vermag die Globusfassade von 1975 architektonisch nicht zu überzeugen und ihren Kompromisscharakter nicht zu verbergen. Die scheinbaren Hauseinheiten am Martinsgässlein und beim Martinskirchplatz wurden bereits bei ihrer Erbauung als Attrappen und als «Disneyland» verspottet. Zweifelsohne sind jedoch beide Lösungen Dokumente jenes für die 1970er-Jahre typischen Ringens um eine «verträgliche» Form für Grossbauten im historischen Kontext – also der von Architekturhistorikern so bezeichneten «formalistischen Moderne» oder des «städtebaulichen Kontextualismus».<sup>43</sup>

Abschliessend sei die Frage gestellt, ob Basel damit ein frühes Werk der Postmoderne erhalten habe. Die Antwort hängt von der Definition ab. Charles Jencks, der mit dem Begriff recht grosszügig umging, beschrieb den Zwittercharakter der postmodernen Architektur, die zwischen nüchternen, aber praktischen Nutzungsanforderungen und «sprechender» Form oszilliere. Sein Stichwort war die «Doppelkodierung».<sup>44</sup> Für Heinrich Klotz waren die Bauten der entsprechenden Zeit charakteristisch nicht-dogmatisch, sie versuchten, «die Erinnerung

mit dem Pathos der Neuerung» zu verbinden.<sup>45</sup> Hierfür verwendete er den Begriff der «Revision der Moderne» für eine Architektur, die zwar Errungenschaften der Moderne nicht verneint, aber «Formen des Bildhaften und Abbildhaften, des Schmucks und Ornaments, der Symbole und Zeichen wieder zulässt», womit auch das architektonische Zitat gemeint sein kann. Robert Venturi habe die Zweiteilung von Gehäuse und Fassade als Bedeutungsträger proklamiert; europäische Architekten wie Ungers oder Rossi hätten dem gesamten Baukörper eine typologische, aus «Urformen» erwachsene Bedeutung zugemessen, die der Architektur eine fiktionale Kraft verleihe. In dieser Beurteilung ist Barz' Globusfassade möglicherweise auf dem Weg, jedoch noch lange nicht am Ziel angelangt: Zu abstrakt und flächig sind die Gliederungen eingesetzt, sie vermeiden das architektonische Ornament, verweisen wenig sinnlich auf historische und räumliche Bezüge, lassen die Fassade nicht von sich aus «sprechen».

#### AUTOR

Martin Möhle, Dr. phil., Kunsthistoriker, Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Unterer Rheinweg 26, 4058 Basel.



- <sup>1</sup> Zur frühen Warenhausgeschichte der Schweiz siehe demnächst ANGELA BHEND-SCHAFFNER, *Das Warenhaus in der Schweiz. Eine jüdische Kulturgeschichte 1890–1945*, Dissertationsprojekt Univ. Basel.
- <sup>2</sup> Zur Geschichte und zu den Veränderungen des Marktplatzes siehe ANNE NAGEL / MARTIN MÖHLE / BRIGITTE MELES, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt*, Bd. 7 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 109), Bern 2006, S. 379–387.
- <sup>3</sup> Julius Brann (1876–1961) gehört zu den Pionieren des Warenhauswesens in der Schweiz. Nach seiner Tätigkeit bei der Knopf AG in Zürich gründete der damals Zwanzigjährige dort 1896 ein erstes Warenhaus, das als das erste der Schweiz überhaupt gilt. Das Basler Haus folgte diesem nur ein Jahr später nach. Von 1897 bis 1901 war Basel der Hauptsitz des Brann'schen Geschäfts. In Zürich liess Brann 1899/1900 durch den Architekten Richard Kuder (1852–1912) einen Neubau mit Glasfassade an der Bahnhofstrasse errichten, der für den Basler Bau nur wenig Anregung gegeben haben kann. Beim Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1939 verkaufte Brann sein Geschäft an Oscar Weber und wanderte in die USA aus, wo er auch verstarb. Siehe dazu WERNER HUBER, *Bahnhofstrasse Zürich. Geschichte – Gebäude – Geschäfte*, Zürich 2015, S. 145–149 und ANGELA BHEND-SCHAFFNER (vgl. Anm. 1).
- <sup>4</sup> Schweizerisches Wirtschaftsarchiv (SWA), PA 510, P 689/5 IX (Oktober 1927).
- <sup>5</sup> Genereller Bebauungsplan für die Innere Stadt, entworfen von Eduard Riggensbach, Beilage zum Ratschlag 2994 vom 23. Januar 1930.
- <sup>6</sup> Ratschlag 3042 vom 26. Juni 1930. Der sogenannte Schuhmacherplan von 1933, benannt nach dem damaligen Leiter des Stadtplanbüros Adolf Schuhmacher, zeigt die genannten Arkaden an der gesamten Südseite der Eisengasse. Mit Regierungsratsbeschluss vom 1. Juni 1948 wurden Arkaden und Flachdächer für sämtliche neuen Bauten zwischen dem Globus-Erweiterungsbau an der Eisengasse und dem Rathaus vorgeschrieben.
- <sup>7</sup> LOUIS PARNES, *Bauten des Einzelhandels und ihre Verkehrs- und Organisationsprobleme*, Zürich/Leipzig 1935. Parnes wurde 1905 geboren, studierte an der ETH, war von 1929 bis 1931 Mitarbeiter von Hermann Weideli in Zürich, 1931 bei Le Corbusier in Paris, erhielt 1937/38 erste und zweite Preise bei Wettbewerben in Zürich und Lengnau, wanderte in die USA aus, war von 1940 bis 1942 Zeichner bei der Anaconda Copper Mining Co. in New York, erhielt 1943 die Zulassung als Architekt, starb 1951. In dem von ihm 1946 ausgefüllten Formular des «Architects' Roster» bezeichnet er seine Schwerpunkte im Warenhaus- und Spitalbau. 1948 erschien sein zweites Buch *Planning stores that pay. Organic design and layout for efficient merchandising*, New York 1948. Siehe dazu The American Institute of Architects Archives, online unter <http://public.aia.org/sites/hdoaa/wiki/Wiki%20Pages/ahd4004184.aspx>
- <sup>8</sup> LOUIS PARNES 1935 (vgl. Anm. 7), S. 174 und S. 208–212. Bezeichnet als «Projekt 1932. Dipl. Arch. L. Parnes, Zürich.»
- <sup>9</sup> Albert Baur hatte, nachdem er Parnes' Buch kennengelernt hatte, im Basler Jahrbuch 1936 Parnes als Urheber der Globus-Erweiterung genannt, musste dies jedoch korrigieren, offenbar nach Einspruch der Architekten Suter & Burckhardt. Parnes habe eine «blosse Schularbeit» veröffentlicht, die dem Originalprojekt «merkwürdig ähnlich» sehe (Basler Jahrbuch 1936, S. 272; Das Werk: Architektur und Kunst 23, 1936, S. XIII).
- <sup>10</sup> Freie Strasse 23. Siehe dazu ANNE NAGEL / MARTIN MÖHLE / BRIGITTE MELES (vgl. Anm. 2), S. 412–414.
- <sup>11</sup> Siehe dazu ISABELLE RUCKI / DOROTHEE HUBER (Hrsg.), *Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert*, Basel/Boston/Berlin 1998, S. 525–526. (Dorothee Huber).
- <sup>12</sup> Protokoll der Staatlichen Heimatschutzkommission, Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt (StABS), BD-REG 14a 2-1 (1) (21. Oktober 1930).
- <sup>13</sup> StABS Bau M 11 (2. Dezember 1930).
- <sup>14</sup> Siehe hierzu den Generellen Bebauungsplan der Inneren Stadt (vgl. Anm. 5).
- <sup>15</sup> Archiv Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Schreiben der Denkmalpflege an die Staatliche Heimatschutzkommission (12. Januar 1931).
- <sup>16</sup> Archiv Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Schreiben der Denkmalpflege an die Staatliche Heimatschutzkommission (1. September 1931).
- <sup>17</sup> StABS Bauplanausgabe Marktplatz 2, Baubeglehen Nr. 485 (13. Mai 1932).
- <sup>18</sup> [Sondernummer] Neubau Gesamt-Eröffnung Globus im Härze vo Basel, 2. September 1933. StABS Sammlung topographischer Zeitungsausschnitte, Marktplatz 1/2.
- <sup>19</sup> THOMAS LUTZ, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt*, Bd. 6 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 103), Bern 2004, S. 299.
- <sup>20</sup> INGRID LIEBESKIND SAUTHIER, [Artikel] *Warenhäuser*, in: Historisches Lexikon der Schweiz, online unter <http://www.hls-dhss.ch/textes/d/D14037.php>
- <sup>21</sup> ÉMILE ZOLA, *Au Bonheur des Dames*, 1884.
- <sup>22</sup> ANNE NAGEL / MARTIN MÖHLE / BRIGITTE MELES (vgl. Anm. 2), S. 517–518.
- <sup>23</sup> Siehe dazu HANS VON DER MÜHLL, *Zur Kritik am Haus zum Gold*, in: Basler Volksblatt, 5. September 1952. StABS Sammlung topographischer Zeitungsausschnitte.
- <sup>24</sup> SWA PA 510, P 689/12 VI. (nur Grundrisse).
- <sup>25</sup> UTA FELDGES, «Die schöne Stadt Basel war unser Ziel». *Zur Geschichte des Basler Heimatschutzes*, Basel 2005, S. 144–147.
- <sup>26</sup> StABS Bauplanausgabe Marktplatz 2, Baubeglehen Nr. 30 GBV vom 8. August 1966.
- <sup>27</sup> Siehe dazu CHRISTIAN SCHRAMM, *Deutsche Warenhausbauten. Ursprung, Typologie und Entwicklungstendenzen*, Dissertation RWTH Aachen 1991, S. 136–139.
- <sup>28</sup> HANS-GEORG PFEIFER, *Die Entwicklung von Kauf- und Warenhäusern in Deutschland von der Nachkriegszeit bis heute*, in: Architektur für den Handel. Kaufhäuser, Einkaufszentren, Galerien. Geschichte und gegenwärtige Tendenzen, Basel/Boston/Berlin 1996, S. 64–119, hier S. 76.
- <sup>29</sup> StABS Bauplanausgabe Marktplatz 2, Baubeglehen Nr. 872 (10. Dezember 1971).
- <sup>30</sup> StABS Bauplanausgabe Marktplatz 2, Baubeglehen Nr. 666 (25. Oktober 1972). – Siehe dazu auch den Jahresbericht des Basler Heimatschutzes 1970/71, S. 14.
- <sup>31</sup> Siehe zum Folgenden WERNER HUBER 2015 (vgl. Anm. 3).
- <sup>32</sup> JANE JACOBS, *Tod und Leben grosser amerikanischer Städte* (= Ullstein Bauwelt Fundamente, Bd. 4), Berlin 1963 [Erstveröffentlichung 1961]. – ALEXANDER MITSCHERLICH, *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden*, Frankfurt a. M. 1965.
- <sup>33</sup> GIANCARLO CATALDI / GIAN LUIGI MAFFEI / PAOLO VACCARO, *Saverio Muratori and the Italian school of planning typology*, in: Urban Morphology 6(1), 2002, S. 3–14. – ALDO ROSSI, *Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen* (= Bauwelt Fundamente, Bd. 41), Berlin/Basel 2015.
- <sup>34</sup> DIETER LANGE, *Altstadt und Warenhaus. Über Denkmalpflege und Postmoderne*, in: Die alte Stadt: Denkmal oder Lebensraum? Die Sicht der mittelalterlichen Stadtarchitektur im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von CORD MECKSEPER / HARALD SIEBENMORGEN, Göttingen 1985, S. 157–183. Übrigens wurde das Warenhaus in Wolfenbüttel 2018 abgebrochen; es soll durch ein Shop-in-Shop-Einkaufszentrum ersetzt werden.
- <sup>35</sup> CHARLES JENCKS, *Die Sprache der postmodernen Architektur. Die Entstehung einer alternativen Tradition*, Stuttgart 1978.
- <sup>36</sup> FALK JAEGER, *Zum Thema Warenhaus* [und weitere Artikel im



Themenheft «Warenhaus», in: Deutsche Bauzeitung 12, 1980, S. 9–43. – [Artikel] *Große Fanfare*, in: Der Spiegel 12, 1981, S. 248–251.

<sup>37</sup> GERHARD VINKEN, *Zone Heimat. Altstadt im modernen Städtebau*, Berlin/München 2010, S. 137–146 und 173–178.

<sup>38</sup> Protokolle der Staatlichen Heimatschutzkommission, StABS BD-REG 14a 2-1 (1) (1972–1974).

<sup>39</sup> StABS Sammlung topographischer Zeitungsausschnitte, Marktplatz 1/2.

<sup>40</sup> BERNHARD VEDRAL, *Altstadtsanierung und Wiederaufbauplanung in Freiburg i. Br. 1925–1951* (= Stadt und Geschichte, H. 8), hrsg. vom Stadtarchiv Freiburg, Freiburg 1985.

<sup>41</sup> Beton Prisma 35/1977, siehe dazu <https://www.architekturpreis-beton.de/archiv/ansicht/jahr/1977/gebaeude/kaufhaus-schneider-freiburg/>

<sup>42</sup> BEDA KÜNG / ROMAN BITZER / ROLAND FREI / PETER FEUERSTEIN, *ein neubau in der altstadt*, [Basel 1975], S. 2.

<sup>43</sup> WOLFGANG SONNE, *Welche Moderne? Richtungen der Architektur der 1960er, 70er und 80er Jahre in Deutschland*, in: Welche Denkmäler welcher Moderne? Zum Umgang mit Bauten der 1960er und 70er Jahre, hrsg. von FRANK ECKARD / HANS-RUDOLF MEIER / INGRID SCHEURMANN / WOLFGANG SONNE, Berlin 2017, S. 14–39, hier S. 32.

<sup>44</sup> CHARLES JENCKS (vgl. Anm. 35).

<sup>45</sup> HEINRICH KLOTZ, *Die Revision der Moderne*, in: ders., *Architektur. Texte zur Geschichte, Theorie und Kritik des Bauens, Ostfildern-Ruit* 1996, S. 211–215 [Erstveröffentlichung 1984].

## ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Foto Peter Schulthess.

Abb. 2: Privatbesitz.

Abb. 3: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Foto Peter Schulthess.

Abb. 4: Wikimedia Commons, Foto Karl Stas.

Abb. 5: 75 Jahre Magazine zum Globus. Zürich 1982.

Abb. 6: LOUIS PARNES, Bauten des Einzelhandels und ihre Verkehrs- und Organisationsprobleme, Zürich/Leipzig 1935.

Abb. 7: LOUIS PARNES, Bauten des Einzelhandels und ihre Verkehrs- und Organisationsprobleme, Zürich/Leipzig 1935.

Abb. 9: Schweizerisches Wirtschaftsarchiv, Basel: PA 510 Suter & Suter.

Abb. 10: Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt: Baupläne Marktplatz 2.

Abb. 11: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Foto Peter Schulthess.

Abb. 12: Wikimedia Commons, Foto Jörg Zägel.

Abb. 13: Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Foto Hoffmann, BSL 1045b 2-2 72896 1.

Abb. 14: LOUIS PARNES, Bauten des Einzelhandels und ihre Verkehrs- und Organisationsprobleme, Zürich/Leipzig 1935.

Abb. 15: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Foto Peter Schulthess.

Abb. 16: Wikimedia Commons, Foto Jörg Zägel.

Abb. 17: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Foto Peter Schulthess.

Abb. 18: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt.

Abb. 19: Bildarchiv Foto Marburg.

Abb. 20: Raymond Faure, Goslar.

Abb. 21: Schweizerisches Wirtschaftsarchiv, Basel: PA 510 Suter & Suter, Foto Eidenbenz.

Abb. 22: Schweizerisches Wirtschaftsarchiv, Basel: PA 510 Suter & Suter.

Abb. 23: Wikimedia Commons, Foto Joergens.mi.

Abb. 24: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Foto Erik Schmidt.



## ZUSAMMENFASSUNG

Die durch eine veränderte Wirtschaftslage zum städtebaulichen Problem gewordenen Geschäftsgrossbauten in historischen Altstädten werden am Beispiel des Basler Warenhauses Globus diskutiert. Der Bau weist eine differenzierte Entstehungsgeschichte auf, an der sich wesentliche Architekturströmungen des 20. Jahrhunderts beispielhaft ablesen lassen. Der Jugendstilkomplex aus den Jahren 1904/05 und 1909/10 wurde zweimal erweitert, wobei jeweils der Abbruch des gesamten Bauwerks zur Diskussion stand, aus verschiedenen Gründen jedoch verhindert werden konnte. Ein funktionalistischer Anbau in der Formensprache der Neuen Sachlichkeit von 1931/33 prägt das Erscheinungsbild auf der einen Seite, ein in den Kontext der Altstadtumgebung verankerter Erweiterungsbau aus dem Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 auf der anderen Seite.

## RÉSUMÉ

En prenant pour exemple le grand magasin Globus de Bâle, l'article aborde la question des grands bâtiments commerciaux situés dans les vieilles villes historiques, devenus un problème d'urbanisme en raison du changement de la situation économique. L'histoire de l'édifice est ponctuée de différentes étapes, qui révèlent de manière exemplaire l'enchaînement de courants architecturaux essentiels au XX<sup>e</sup> siècle. Lors des travaux d'agrandissement dont avait fait l'objet, à deux reprises, le complexe Art nouveau des années 1904/05 et 1909/10, il avait été question de démolir l'ouvrage tout entier, ce qui avait pu être évité pour différentes raisons. Le langage formel fonctionnaliste typique de la Nouvelle Objectivité des années 1931/33 marque de son empreinte d'une part l'enveloppe architecturale et, d'autre part, le nouveau bâtiment ancré dans l'espace environnant de la vieille ville et édifié en 1975, Année européenne du patrimoine architectural.

## RIASSUNTO

Prendendo come esempio il grande magazzino Globus a Basilea, il saggio discute la presenza di tali grossi centri commerciali nei centri storici delle città. In seguito all'evolversi della situazione economica tale presenza è diventata un problema nell'ottica della pianificazione urbana. La storia della costruzione dell'edificio è costituita da più fasi e consente di leggersi in modo esemplare il riferimento a importanti stili architettonici del XX secolo. Il complesso edile in stile modernista degli anni 1904/05 e 1909/10 è stato ampliato per ben due volte. In ambedue le occasioni si era discusso di abbattere l'intera costruzione, proposta che fu respinta per diversi motivi. L'impatto visivo della costruzione è da un lato caratterizzato da un ampliamento funzionale dell'edificio avvenuto nel 1931/33 nel linguaggio formale all'insegna dell'architettura oggettiva (Neue Sachlichkeit) e dall'altro da un suo ulteriore ampliamento integrato nel contesto del centro storico, il quale risale all'Anno europeo del patrimonio culturale del 1975.

## SUMMARY

Large-scale commercial buildings in historical old towns pose problems for city planners due to a changing economy. A case in point is the Globus department store in Basel. Its checkered history exemplifies the most important architectural trends of the 20<sup>th</sup> century. Twice extensions were added on to the nouveau art complex of the years 1904/05 and 1909/10, each time as an alternative to turn the building down altogether, which was prevented for various reasons. A functionalist extension in the formal idiom of Neue Sachlichkeit (New Objectivity) of 1931/33 dominates the appearance of the building on one side and another extension, anchored in the context of the surrounding old city and built in the European Year of Monument Protection 1975, marks the other side.